



Dolnoserbske nałogi

**Bräuche der Sorben/Wenden
in der Niederlausitz**

Titel:

Wjerbno, Dolnoserbska swěžeńska drastwa

Werben, Niedersorbische Festtagstracht

Předstovo

W Dolnej Łužicy swěše pó starej tradiciji lěto wob lěto skóro w kuždej serbskej jsy rěd woblubowanych nałogow. Swójžbne, znate a psijašele se zasej zmakaju, aby se juskanje a wjasoły ruš mložiny woglědali. Teke cuze z města a zdaloka ze swójimi awtami psijědu. Wósebnje rad glědaju na žowća w jich rědnych dolnoserbskich swěžeńskich drastwach. Wšako jo naš dolnoserbski drastwowy region nejwětšy celeje Łužyce a

zdawna njewobgranicowany jano na Błota. Nam Serbam to stawnje zas wósebnje rozwjaselijo wutšobu, dokulaž smy z młodych lět z našymi nałogami wótrošli. Kužda wjas ma swóje wósebnosci, kenž móžoš nazgoniš a dożywiš. Ale gaž se druge pšašaju, kak jo ten abo drugi nałog nastał, potom cesto njewěmy co groniš. Daš nam toš te kniglicki psi tom pomagaju.

Maks Šurman

Vorwort

Wer das Land Brandenburg besucht, begegnet in der Niederlausitz Sitten und Bräuchen, die seit Jahrhunderten von den hier beheimateten Sorben/Wenden gepflegt werden. Es ist kein Zufall, dass gerade die sorbisch/wendische Bevölkerung dieser Region, deren Vorfahren die Lusitzer waren (von ihnen stammt auch der Name Lausitz), eine sehr breite Vielfalt an Bräuchen aufzuweisen hat. Sie werden zum größten Teil bis heute gepflegt, wobei territoriale Unterschiede zu beobachten sind.

Die meisten Jahresbräuche haben vorchristlichen Ursprung. So sollte z.B. das Osterfeuer reinigende Wirkung haben. Der Hahn als Fruchtbarkeitssymbol steht in mehreren Bräuchen im Mittelpunkt des Geschehens, da durch seine Vernichtung neue Kräfte für das Wachsen und Gedeihen erwachen. Ein Blick in die Geschichte der Sorben/Wenden in der Niederlausitz macht

aber auch deutlich, dass die traditionelle Pflege der sorbischen Bräuche im Dorf ein entscheidender Faktor zur Selbsterhaltung der nationalen Eigenarten war. Nirgendwo in der Lausitz wurde das sorbische Volk so getreten wie über Jahrhunderte im preußischen Teil der Niederlausitz. Unzählbare Verbote der niedersorbischen Muttersprache, die zielgerichtete Germanisierung durch Schule und Kirche, aber auch preußische Marschmusik bei Festlichkeiten und angeordnetem deutschen Chorvereinsleben führten zur Verdrängung des reichlich vorhandenen sorbischsprachigen Volksliedgutes.

So rigoros und zielstrebig wie im Markgraftum Niederlausitz und späterem Brandenburg-Preußen wurde nirgends gegen den „wendischen Nationalcharakter“, wie man offiziell sagte, vorgegangen. Bereits mit dem 1667 gegründeten Lübbener



Oberkonsistorium entstand eine fürstliche Landeskirche, die sich für die gesamte Folgezeit als mächtige Verfechterin einer staatlich geförderten Germanisierungspolitik erwies. Auf Anordnung des Herzogs Christian I. wurde bereits Mitte des 17. Jh. ein Stufenplan zur gänzlichen Abschaffung der sorbischen Sprache angenommen, der in den folgenden Jahrhunderten mit preußischer Härte und Beharrlichkeit weiter verfolgt wurde.

Ab 1728 wurde von den Predigern der Niederlausitz verlangt, kein Kind ohne ausreichende Kenntnis der deutschen Sprache zum Abendmahl zuzulassen. So war es kein Wunder, dass im Vergleich zur sächsischen Oberlausitz, der Heimat der Obersorben, die Bedingungen zum Erhalt der nationalen Eigenarten in der Niederlausitz bedeutend schlechter waren und ihre Folgen hatten.

Allein im 17. und 18. Jh. fielen bereits fast 300 Dörfer der Niederlausitz der Eindeutschungspolitik zum Opfer. Diese rigorose antisorbische Sprachpolitik wurde auch im 19. Jh. nur zeitweise unterbrochen, so dass die bürgerliche sorbische nationale Bewegung im Zeichen der Aufklärung in der Niederlausitz nur sehr gering zum Tragen kam und jedes organisierte Ringen um nationale Rechte meistens bereits im Keim erstickt wurde.

Mit der Gründung des Deutschen Reiches im Jahr 1871 verschlimmerte sich noch die Situation. Eine deutsch-nationale

Welle verschärfte besonders in der Niederlausitz den antisorbisch/wendischen Kurs. Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg verlangte 1896 von Staat, Kirche und Öffentlichkeit die Verdeutschung der „Reste des Wendentums“.

Auch nach der Gründung der Domowina im Jahre 1912 als Dachorganisation aller sorbisch/wendischen Vereine der Ober- und Niederlausitz ließ der Druck seitens der preußischen Verwaltung besonders auf Pfarrer und Lehrer nicht nach. Allein schon Kontakte der Niederlausitzer Sorben/Wenden zu Vertretern der nationalen Bewegung in der Oberlausitz galten als panslawistische Bestrebungen und demzufolge als Landesverrat, so dass die Wirksamkeit auch der Domowina in der Niederlausitz sehr gering blieb.

Dennoch und vielleicht gerade deshalb wurden die verbliebenen Möglichkeiten der Dorfgemeinschaft zum Erhalt der sorbischen kulturellen Identität über Jahrhunderte zielstrebig genutzt. Die Spinnstube als Träger vieler sorbisch/wendischer Bräuche war sowohl Ausgangspunkt der Gestaltung aller Festlichkeiten der Jugend im Jahr als auch die Hauptform zur Verbreitung und Festigung sorbischen Liedgutes. Jedes Jahr wurden drei neue Volkslieder in sorbisch/wendischer Sprache gelernt. Bereits Mitte des 19. Jh. schrieben Smoler und Haupt in „Volkslieder der Sorben in der Ober- und Niederlausitz“ nahezu 500 sorbisch/wendisch Lieder auf. Die bisherigen im





*Burska drastwa
Arbeitsstracht*

Druck veröffentlichten Volkslieder überschreiten weit die Tausend.

Hier und dort wird man auch heute noch Trachtenträgerinnen in der niedersorbisch/wendischen Alltagstracht begegnen. Und an bestimmten Wochenenden kann man viele Mädchen und junge Frauen in der schönen Festtagstracht bei der Dar-

stellung und Pflege alter wendischer Bräuche sehen.

Die Pflege von Sitten und Bräuchen gleicht für die Niederlausitz unter dem Blickfeld der historischen Entwicklung einem Wunder. Und man fragt sich, ist es der Stolz auf die Schönheit und Vielfalt dieser Kultur allein oder mehr der Trotz gegen das Verhöhnern und der Wille zur

Erhaltung der eigenen slawischen Identität gewesen? Sicherlich beides und noch vieles andere hat über die Jahrhunderte bewirkt, dass in diesem Landstrich Deutschlands soviel Einmaliges an Sitten und Bräuchen geblieben ist.

Bräuche zeichnen sich durch ihre soziale Dimension aus. Es ist immer eine Gruppe oder die ganze Dorfgemeinschaft erforderlich, die den Brauch pflegt. Durch die Brauchtumpflege wurde und wird auch heute das Zusammengehörigkeitsgefühl entscheidend beeinflusst. Durch die Wiederholung wird der Brauch zur festen Tradition. Jeder Brauch hat eine Geschichte und auch eine Entwicklung. Und so wie sich die Zusammensetzung der Gruppen ändert, so ändern sich auch die Bräuche und sogar ihre Funktionen, die oft ineinander übergehen. Die

Welt der Bräuche ist also nichts Statisches, sondern etwas Dynamisches. Ihre sorbisch/wendische Herkunft bleibt für die Lausitz aber auf immer bestehen. Ihre spezifische Eigenart gilt es bei aller Weiterentwicklung weitestgehend zu erhalten und zu bewahren.

Somit haben die „alten wendischen Bräuche“ ihren besonderen Wert und auch für die Zukunft ihre Bedeutung. Es bleibt die positive Erkenntnis, dass die Volkskultur der Sorben/Wenden ein sehr wichtiges Bindeglied zwischen Deutschen und dem sorbisch/wendischen Volk war und ist. Im Streben nach einem einheitlichen Europa gewinnt sie beim Ausbau der Beziehungen zu den slawischen Nachbarvölkern immer mehr an Bedeutung.

Max Schurmann

Ptaškowa swajźba *Vogelhochzeit 25. Januar*

Der aus vorchristlicher Zeit stammende Brauch beruht auf mystischen Vorstellungen unserer Vorfahren. Um Gunst und Zuneigung von den Naturgöttern und Dämonen zu gewinnen, hielt man Speiseopfer an die Ahnengeister für ein wirksames Mittel. Mit Abnahme des Glaubens an die Macht der Dä-

monen wandelten sich diese Opfergaben an die Ahnen in Geschenke an Kinder um. Die in der heutigen Zeit am 25. Januar von Kindern gefeierte Vogelhochzeit hängt mit Beobachtungen aus der Tier- und Pflanzenwelt zusammen. Um diese Zeit beginnen bereits einige Vogelarten zu nisten und Eier zu legen.



Die Menschen warten nach einem strengen Winter sehnsüchtig auf den erwachenden Frühling. Als Ursprungsgebiet der Lausitzer Vogelhochzeit gilt der obersorbische Sprachraum, wo sie als Brauch in der Familie weit verbreitet ist. Die Kinder füttern im Winter die Vögel und dürfen dafür zur Belohnung an deren Hochzeit teilnehmen. Sie stellen leere Teller oder Schüsseln ans offene Fenster und bekommen von den Vögeln Süßigkeiten und Gebäck. Diese Form des Brauches ist in der Niederlausitz weitestgehend unbekannt, wurde aber später von

die niedersorbische Festtags-tracht getragen. Die anderen Kinder sind als Vögel verkleidet und nehmen am Hochzeits-schmaus teil. Mit einem kleinen Programm, mit Gedichten, sorbischen Liedern und Tänzen wird dieser Tag gestaltet. Die Vogelhochzeit ist aber auch in der Erwachsenenwelt fest verankert. Gegen Ende des 19. Jh. begannen sorbische Vereine gesellige Abende zu gestalten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese Veranstaltungen wieder belebt und später vom Sorbischen National-Ensemble Bautzen auf künstlerischem



*Ptaškowa swajźba w žiśowni w Žyłowje
Vogelhochzeit im Kindergarten in Sielow*

Schulen und Kindergärten aufgegriffen und als Kinderfest in der Gemeinschaft begangen. Auch hier wird mit der Elster, sorbisch „sroka“, als Braut und dem Raben, sorbisch „wron“, als Bräutigam Hochzeit gefeiert. Das Brautpaar ist festlich gekleidet, meistens wird sogar

Niveau gestaltet. Mit einem bunten Estradenprogramm werden die Vogelhochzeitsveranstaltungen für Erwachsene und Kinder heute in der gesamten Lausitz durchgeführt.



Zapust

Niedersorbische Fastnacht

Das wohl am ausgiebigsten und ausgelassensten gefeierte Fest in der Niederlausitz ist der „Zapust“. Jahr für Jahr feiern in der Zeit von Mitte Januar bis Anfang März tausende Bewohner in den Dörfern um Cottbus die-

der und Choräle. Zur Auflösung der Spinte, vor der Frühlingsaussaat, durften auch die Burschen zur Mädchenspinte. Sie holten sich die Mädchen zum „Zapustvergnügen“, das von der gestrengen Dorfgemeinschaft



Zapustowy pšešëg we Wjerbnje
Festumzug in Werben

ses Fest. Es ist ein Brauch aus dem dörflichen Arbeitsleben und wurde noch bis in die 50er Jahre von der Jugend als Abschluss und Höhepunkt der im Winterhalbjahr allabendlich stattfindenden Spinte gefeiert. Die Spinte war nicht nur Arbeitsgemeinschaft der Mädchen, sondern bildete auch das eigentliche dörfliche Geselligkeits- und Kulturzentrum der Jugend. Die Mädchen erzählten sich während ihrer Arbeit am Spinnrad Dorfgeschichten oder erlernten durch die Kantorka – die Vorsängerin – alle im Ort bekannten sorbischen Volkslie-

toleriert wurde. So dauerte die niedersorbische Fastnacht früher gleich eine ganze Woche. Der Zapust in der heutigen Form hat sich erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts herausgebildet.

Camprowanje *Zampern*

Der historisch ältere Bestandteil des Zapustes ist das Zampern. Seine Wurzeln sind vorchristliche Glaubensformen, Fruchtbarkeitszauber oder Abwehrzauber. Magisch-kultische Elemente wie Maskierung, Verklei-



dung, Lärmen, Rutenschlagen und Tanz weisen darauf hin, dass Dämonen und Gefahren abgewendet werden sollten. Die Umzügler waren mit Weiden- und Birkenruten ausgerüstet und berührten Erwachsene und Kinder mit dieser „Lebensrute“, welche die im Frühjahr neu steigenden Lebenskräfte symbolisierte. Zu den ältesten Vermummungen gehören die doppelte Person – „der Tote trägt den Lebendigen“, der Schimmelreiter und der Storch als Symbol des beginnenden Frühlings oder der Erbsstrohbar als Symbol des abziehenden Winters. Diese Zampfiguren sollten ebenfalls die Kräfte der Natur beeinflussen. Heute haben diese Symbole ihre Bedeutung verloren und sind kaum noch in den lustigen Heischegesellschaften zu finden. An deren Stelle treten moderne Kostüme oder Phantasiegestalten. Die so verkleidete Dorfjugend zampert an einem Samstag mit Musik und Lärm von Haus zu Haus und heischt Eier, Speck und Geld ein. Als Dankeschön wird die Hausfrau zu einem Tänzchen aufgefordert und dem Herrn ein „paleńc“, ein Schnäpschen angeboten. Die eingezamperten Gaben werden meist eine Woche später beim „Eieressen“ verzehrt.

Zapustowy pśeśěg *Festumzug*

Der Höhepunkt ist dann der am Sonntag stattfindende Festumzug. Gegen Mittag treffen sich die unverheirateten Mädchen und Jungen des Dorfes in der

Gaststätte, und es werden die Paare für den Umzug zusammengestellt. Die Mädchen haben alle ihre festlichen Tanztrachten mit den gestickten Seidenhalstüchern und den weißen Spitzenschürzen angelegt. Vollständig ist die Tracht aber erst mit der „lapa“, der kunstvoll gebundenen Haube. Leider wird diese Haube nicht mehr in allen Dörfern getragen. Jeder Bursche bekommt von seiner Partnerin einen aus Papierblumen gefertigten Zapuststrauß an den Hut oder an das Revers geheftet, und nach einem Tanz im Saal formiert sich der Festumzug. Beim Umzug durch das Dorf werden Ehrenbesuche bei verdienstvollen Dorfbewohnern abgestattet, wie z.B. beim Bürgermeister, Pfarrer, Schulleiter oder Vereinsvorsitzenden. Diesen wird auch ein Zapuststrauß überreicht, und die Kapelle spielt ein Ständchen für den Ehrentanz. Als Dank geben die so Geehrten einen kleinen Imbiss oder eine Gabe in die Fastnachtskasse. Am Abend finden sich alle zum Fastnachtsanzug in der Gaststätte ein. Es gilt das überlieferte Gebot, zur Fastnacht fleißig zu tanzen, damit der Flachs gut gedeiht. Damit er lang wird, soll man hoch springen und womöglich mit einem großen Burschen tanzen. Die Männerfastnacht beendet in vielen Dörfern die Fastnachtszeit. Der letzte Tanzabend ist deshalb den verheirateten Paaren vorbehalten. Auch hier haben die Frauen ihre festliche Tanztracht angezogen. Die Jugend trifft sich dagegen zum „Eieressen“.



Jatšy Ostern

Bräuche um das Osterei

Seit altersher gilt das Ei als Symbol für Wachstum und Fruchtbarkeit. Weit verbreitet ist daher auch der jahrhundertealte Frühlingsbrauch des Verschenkens von Eiern. Dadurch sollte die ihnen innewohnende Lebenskraft auf den Beschenkten übergehen. Beim Brauch des Verschenkens von Ostereiern vermischen sich heidnische Vorstellungen von der Wiedergeburt der Natur am Ende des Winters mit dem christlichen Glauben an die Wiederauferstehung. Die Färbung und das Aufbringen von Symbolen und Verzierungen auf die Eierschale, eine der ältesten volkskünstlerischen Äußerungen der Menschheit überhaupt, erhöhte dabei die Wertigkeit des Eies im Frühlingsbrauchtum und war zu allen Zeiten auch mit viel Freude verbunden. Die älteste bekannte Erwähnung von sorbischen Ostereiern stammt aus der Zeit um 1700.

Bis heute ist das Ostereierverzieren fest im Jahresbrauchtum der Sorben verankert. Weit verbreitet ist die **Wachstechnik**. Mittels besonders zurechtgeschnittener kleiner Gänsefedern wie auch mit Stecknadelkuppen wird auf die sauberen gekochten oder ausgeblasenen Eier heißes Wachs als Muster aufgetragen. Das erstarrte Wachs schützt die Schale vor der Farblösung. Der Vorgang kann nach jeweiligem Trocknen der Farbe wiederholt

werden, so dass mehrfarbige Eier entstehen. Anschließend wird das Wachs durch Erhitzen und Abwischen entfernt. Das Muster tritt nun in seiner ganzen Pracht hervor. Eine ruhige Hand verlangt auch die **Kratztechnik**. Dabei wird auf das bereits gefärbte Ei das Muster mit einem spitzen Gegenstand eingegritzt. Bei der **Ätztechnik** trägt man auf das gefärbte Ei mit einer Schreibfeder Säure auf, welche die Farbe löst und dann vorsichtig abgewischt wird. Früher wurde Sauerkrautsaft, heute verdünnte Salzsäure benutzt. Bei der seltener praktizierten **Wachsbosstechnik** wird farbiges Wachs wie bei der Wachstechnik auf ein weißes oder hell gefärbtes Ei aufgetragen und verbleibt auf der Schale. Die so geschmückten Ostereier werden untereinander, an Verwandte und Freunde verschenkt. Traditionsgemäß gehen die Kinder am Ostersonntag nach Patengeschenken und bekommen von ihren Paten 3 Eier und eine Ostersemmel geschenkt.

Waleien

Großer Beliebtheit erfreut sich auch heute noch bei den Kindern das Waleien. Im Garten oder auf einer Wiese werden die geschmückten Ostereier auf einer vorher angelegten, abschüssigen Bahn heruntergerollt, wobei sie natürlich ins Trudeln geraten, was den Reiz der Sache



erhöht. Eier, die dabei von einem nachrollenden Ei getroffen werden, gelten als geschlagen und der Besitzer bekommt das Ei, ein Geldstück oder ein Bonbon. Dieser Brauch diente ursprünglich ebenfalls als Fruchtbarkeitszauber, der den für die Bauern so wichtigen Graswuchs fördern sollte.

Osterfeuer

Ein weit verbreiteter und sehr beliebter Brauch zur Osterzeit

Hügel anbietet, wird dieser genutzt, denn soweit der Schein des Feuers leuchtet, soll das Land fruchtbar sein. Um Mitternacht wird das Feuer entzündet. Mancherorts versuchen Burschen aus dem Nachbarort den Stoß zum Spott der Betroffenen vorzeitig zu entzünden, so dass der Osterfeuerplatz bewacht werden muss. Ist dann das Feuer fast erloschen, nimmt der Übermut seinen Lauf. Die Burschen hängen Türen und Tore aus und verstecken sie, ver-



*Jatšowny wogėń w Depsku
Osterfeuer in Döbbrick*

ist das Osterfeuer. Dieser Brauch geht auf den in vielen Völkern verbreiteten Glauben an die reinigende Kraft des Feuers zurück. Gegenwärtig wird er noch in mehr als 100 deutsch-sorbischen Dörfern der Niederlausitz gepflegt. In den Tagen vor Ostern sammelt die Dorfjugend Holz und allerlei brennbaren Unrat, woraus am Oster-sonnabend ein möglichst großer und hoher Holzstoß errichtet wird. Wo sich in Dorfnähe ein

decken Schornsteine und treiben noch weiteren Schabernack. Besonders auf der Hut sein muss im Dorf derjenige, der beim Zapust „geizig“ war, d.h. dessen Geldspende mager ausgefallen ist.

Osterwasser

Der offensichtlich ebenfalls in vorchristlicher Zeit wurzelnde Brauch knüpft an den Glauben des Reinheit und Gesundheit



fördernden Wassers an, wie er in zahlreichen Religionen zu finden ist. Mit dem Osterwasser pflegte man sich zu waschen, besprengte aber auch das Vieh und mancherorts die Menschen, denen man begegnete. Früher holten in der Nacht zum Oster-sonntag die Mädchen vor Sonnenaufgang das heilkräftige Osterwasser.

Auf dem Weg zur Quelle oder zum Fließ wie auch auf dem Rückweg musste völliges Schweigen bewahrt werden. Geschöpft wurde das Osterwasser dort, wo es aus östlicher Richtung floss, also vom Sonnenaufgang. Die Burschen versuchten dann die Mädchen auf dem Rückweg zu erschrecken oder

zum Sprechen zu bewegen. Wurde das Schweigegebot gebrochen, verlor das Osterwasser seine Gesundheit und Schönheit fördernde Wirkung. Die Mädchen brachten „Plapperwasser“ heim und wurden verspottet. Wieviel Menschen wohl heute noch an die Wirkung des Osterwassers glauben? Vielleicht geht auch heute noch das ein oder andere Mädchen heimlich in der Früh nach dem Schönheit versprechenden Osterwasser?

Ein bis in die 50er Jahre noch lebendiger Brauch war in der Niederlausitz das **Ostersingen** der Mädchen am Karfreitag oder in der Osternacht.

Majski bom *Maibaum*

Die Bedeutung des Maibaumes und der Maizweige liegt darin begründet, dass sie den Wachstumsgeist verkörpern, welcher Fruchtbarkeit und Gesundheit in das Dorf und in die Häuser bringen soll.

Der 1. Mai war im volkstümlichen Kalender verschiedener Völker ein wichtiger Einschnitt im Jahresverlauf: das Sommerhalbjahr wurde eingeleitet. Bei vielen Völkern war es Sitte, zu festlichen Gelegenheiten Haus und Hof und manches andere mit Grün zu schmücken. Der frische, grünende Baum symbolisierte in besonderer Weise erneuernde Kraft. Von der Maie brach man Reiser ab und trug

sie nach Hause, sie sollten glückbringend sein. So wie die ins Haus gebrachten grünen Zweige Lebensruten des einzelnen Menschen oder Hauses waren, so war der große, mitten im Ort aufgestellte und ängstlich bewachte Maibaum der Lebensbaum der Gesamtheit, des ganzen Dorfes.

Viele dieser Glaubensinhalte sind jedoch in der heutigen Zeit überholt, aber im Bewusstsein der Menschen durchaus noch vorhanden. Im östlichen Teil der Niederlausitz wurde der Maibaum bis in die vierziger Jahre erst zu Pfingsten aufgestellt und zu Johanni gefällt. Der Baumstamm wurde versteigert und



*Majski bom w
Hażowje
Maibaum in
Haasow*

dann „vertrun-
ken“.

In der Zeit des Nationalsozialismus durfte der Maibaum nicht mehr zu Pfingsten, sondern musste zum 1. Mai aufgestellt werden. Nach dem Krieg wurde dieser Termin in vielen Orten der Niederlausitz beibehalten. Heute stellt die Dorfjugend man-

cherorts schon am Vorabend des 1. Mai im Dorfzentrum den Maibaum feierlich auf.

Am Wipfel eines meterlangen geschälten Stammes ist eine grüne Birke befestigt und darunter ein bis zwei Kränze mit bunten Bändern. Den Stamm ziert oft noch eine grüne gedrehte Girlande. In der ersten Nacht muss der Baum von den Burschen bewacht werden, da er auch heute noch als Symbol der Gesundheit und des Wachstums für das gesamte Dorf betrachtet wird und die Jugend anderer Dörfer bestrebt ist, den Baum abzusägen oder gar zu stehlen. Sollte der Versuch gelingen, bedeutet das eine Schande für das ganze Dorf und der Maibaum



darf die nächsten sieben Jahre in diesem Dorf nicht aufgestellt werden. In einigen Orten aber wird der Maibaum erst am Morgen des 1. Mai feierlich mit der gesamten Dorfgemeinschaft aufgestellt und mit einem Dorffest verbunden. Im Gegensatz zur Oberlausitz, wo das traditionelle Maibaumwerfen als Dorffest bereits an einem Wochenende im Mai stattfindet, steht der Maibaum in der Niederlausitz oft bis Johanni, wird gefällt und versteigert.



Jańske rejtowanje *Johannisreiten 24. Juni*

Auf besondere Weise widerspiegelt sich im Johannisfest das enge Verhältnis der Menschen zur Natur, die um die Zeit der Sommersonnenwende ihre größte Kraft entfaltet. Nach altem Volksglauben ist dieser Tag der größte Wundertag des Jahres. Die Menschen glaubten, dass vor allem von der Johannisnacht besondere Heilkräfte ausgingen. Das Johannisreiten, das in der Mitte des 19. Jh. noch in mehreren Dörfern der Niederlausitz als Fest gefeiert wurde, wird heute nur noch in einem Dorf bei Drebkau, in Casel, gepflegt. Träger ist heute nicht mehr die Dorfjugend, sondern ein eigens dafür gegründeter Traditionsverein.

Im Mittelpunkt steht die Figur des „Johann“ oder „Jan“, eine Maskengestalt, die den Wachstumsgeist verkörpern soll. Das geht deutlich daraus hervor, dass er in Blumen und Grün gekleidet und durch das Überstülpen der Krone völlig bedeckt ist.

Die Vorbereitungen zu diesem Fest sind sehr umfangreich und erfordern einige Mühe. Tausende Kornblumen werden benötigt, um den eigenartigen Schmuck des Johann herzustellen. Bereits am Vortag sammelt jedes Mädchen große Sträuße, um daraus einige Meter Ranken und Kränze zu flechten. Den Burschen obliegt es, im Morgengrauen die Seerosen zu beschaffen, die neben Rosen und Karthäusernelken für die Krone des Johann benötigt werden. Die Blumen bringen die Freude am Leben und an den gesegneten Fluren zum Ausdruck,



*Jańske rejtowanje w
Kózlem
Johannisreiten in Casel*



Kornblumen werden zudem als Heilkräuter verwendet, während die Seerosen und Simsenstengel auf die Verbindung zum lebensspendenden Wasser hindeuten. Am Vormittag des Festtages beginnen die Mädchen mit dem Ankleiden des Johann. Vom Halsausschnitt beginnend werden die Kornblumenranken an der Bekleidung bis zu den Knien angenäht. Ist er dann vollständig geschmückt, reitet er gemeinsam mit Burschen des Dorfes vom Gasthof aus mit einer Blaskapelle zum Festplatz. Vor den Reitern gehen die Mädchen in weißen, mit blauen und roten Streifen besetzten Kleidern. Sie tragen eine zweite Krone, die der Johann am Abend beim Ehrentanz über-

reicht bekommt. Auf dem Festplatz angekommen, reitet der Johann zunächst einige Male mit seinem gesamten Gefolge durch die Menge der Zuschauer. Die Begleiter haben die Aufgabe, ihn vor dem Zugriff der Zuschauer zu schützen, die ihn vom Pferd holen wollen, um ihn seines Blumenschmucks zu berauben. Nach einigen Ritten scheiden dann die Begleiter nacheinander aus und schließlich reitet der Johann nur noch allein. Erst jetzt gelingt es den Zuschauern, ihn anzuhalten und förmlich zu rupfen. Die erbeuteten Blumen gelten als Glücksbringer. Anschließend geht es wieder mit Musik zurück zum Gasthof, wo der Tag bei fröhlichem Tanz ausklingt.

Kokot

Zabijanje kokota Hahnschlagen

Die Sommerbräuche bei den Sorben/Wenden in der Niederlausitz ranken sich besonders um das Ende der Ernte. Die Getreideernte war die wichtigste Periode im Jahreskreis des Bauern. Eine gute Ernte entschied nicht nur über den Wohlstand der besitzenden Bauern, sondern auch, ob die ärmeren Leute im Dorf, Häusler und Landarbeiter, das Jahr hindurch genug zu essen hatten.

Schwere Unwetter haben oft großen Schaden angerichtet. Um so größer war die Freude und Dankbarkeit, wenn das Getreide trocken und ohne Verluste

eingebracht wurde. Unsere Vorfahren glaubten an Geister der Fruchtbarkeit und der Vegetation in der Gestalt eines Tieres. Dem Hahn, sorbisch „kokot“, sprachen sie Kräfte zu, die Ernte zu beeinflussen. War die Ernte beendet, versteckte sich der Hahn unter der letzten Garbe, um neue Kraft für die nächste Ernte zu sammeln, denn die Vegetationsperiode war vorüber. Diese Garbe wurde von den Schnittern mit bunten Blumen und Bändern ausgeschmückt und dabei wurde gerufen: „žins jo kokot – heut ist kokot“, was soviel bedeutete, dass an diesem Tag die Ernte abgeschlossen war. Die Männer bekamen Sträuße aus Ähren angesteckt.



Die Mädchen wunden Erntekränze und auch eine große Erntekrone, womit sie auf dem Gutshof das Ende der Getreideernte bekannt gaben. Danach wurde ausgelassen gefeiert; getrunken, gegessen, gesungen und getanzt.

Die ältere Form der sommerlichen Spiele um den Hahn ist das Hahnschlagen. Nach Beendigung der Ernte begann man oft gleich mit dem Dreschen des Getreides.

Die Schnitter nahmen einen Hahn mit auf das Feld, ließen ihn laufen und fingen ihn wieder ein, um ihn dann mit dem Dreschflügel „totzuschlagen“. Bis zum 17. Jh. wurde der Hahn noch getötet, heute geschieht das aber nur noch symbolisch. Dieser Brauch wird nur noch in wenigen Dörfern der Niederlausitz gepflegt, z.B. in Schmogrow, unweit von Burg/Spreewald. Der lebendige Hahn sitzt meist in einer kleinen Grube, die mit Brettern zugedeckt ist. Auf diesen steht ein umgestülpter Topf, nach dem die Burschen mit verbundenen Augen mit einem Dreschflügel schlagen müssen. Wer nach dreimaligem Schlagen den Topf als Erster getroffen hat, wird König. Er hat dann das Recht, mit ebenfalls verbundenen Augen aus den sich im Kreise um ihn herum drehenden Mädchen, die ihre festliche Tanz-

tracht tragen, eine Königin zu greifen. Anschließend lassen die Jungen den Hahn frei, um ihn dann wieder einzufangen. Er wird versteigert und landet sicherlich im Suppentopf.

Lapanje kokota *Hahnrupfen*

Das Hahnrupfen ist der am weitesten verbreitete Erntebrauch in der Niederlausitz. Auf einem geeigneten Platz im Dorf wird aus Balken eine mit grünem Laub umwundene Pforte aufgestellt. Am Querbalken wird an den Füßen, mit dem Kopf nach unten hängend, ein toter Hahn angebunden. Die Burschen durchreiten auf Pferden nacheinander im schnellen Galopp die Pforte und versuchen, dem toten Hahn den Kopf abzureißen. Wem das gelingt, der



Lapanje kokota w Żyłowje
Hahnrupfen in Sielow

wird als erster König, sorbisch „kral“, geehrt und gefeiert. Die Burschen, die anschließend die Flügel des Hahnes beim Durchreiten erhaschen, gelten als zweiter bzw. dritter König. Die somit als geschicktesten Reiter ermittelten Burschen, wie auch ihre Pferde, erhalten große Siegerkränze aus Eichenlaub. Auch hier wählen sich die Erntekönige aus dem Kreis der Mädchen mit verbundenen Augen ihre Partnerinnen aus, um mit ihnen

die Ehrenrunde zu tanzen. Die Mädchen ermitteln aus ihrer Mitte bei Geschicklichkeitsspielen wie dem Froschkarren, Junggesellenkarren oder Eierlaufen die Erntekönigin. Sie bekommt ebenfalls als Preis einen Eichenlaubkranz umgehängt. Zum Abschluss der Wettspiele geht es im festlichen Zug zum Tanz ins Gasthaus. In diesem Festzug wird auch die mit bunten Bändern geschmückte Erntekrone getragen.

Rejtowanje wó kołac Stollenreiten

Ein Brauch ganz anderer Art ist das Stollenreiten. Nur noch in Neu Zauche, am Nordrand des Spreewaldes, wird es in der traditionellen Form durchgeführt. Bis in die Mitte des vorigen Jh. war es ein zu Pfingsten gepflegter Brauch und auch ein Teil des Hochzeitszeremoniells, bei dem unverheiratete Gäste an einem Wettreiten um einen großen Kuchen oder Stollen teilnahmen. Heute, als Erntebrauch im Monat August gepflegt, beginnt das Fest am Vormittag mit einem Gottesdienst der Dorfjugend, auch wenn viele Jugendliche nicht mehr der Kirche angehören. Die Mädchen tragen die Kirchengangstracht, die in Anlehnung an das frühere Hochzeitszeremoniell der Brautjungfertracht entspricht und bei der zum Bandrock und besticktem Halstuch die bunte Seidenschürze getragen wird. Bevor es am Nachmittag zum eigentli-

chen Stollenreiten auf den Reitplatz geht, werden die Preise für die Sieger präsentiert: für die Burschen wie für die Mädchen je drei unterschiedlich große, mit Blumen und Spargelkraut geschmückte Stollen. Die Burschen reiten in weißen Leinosen und Hemden auf ungesattelten Pferden um die Wette und ermitteln so den schnellsten Reiter.

Die Mädchen haben ihre Seidenschürzen gegen die weißen

Dolno-serbska drastwa w Nowej Niwje Niedersorbische Tracht zum Stollenreiten in Neu Zauche



Spitzenschürzen getauscht und ermitteln beim Topfschlagen ihre Besten. Die jeweils drei Erstplatzierten erhalten dann die be-

gehrten Stollen. Der Letzte erhält als Trostpreis einen Tabaksbeutel. Auch hier klingt das Fest mit einem Tanzabend aus.

Janšojški bog *Jänschwalder Bescherkind*

Ein regionaler Vorweihnachtsbrauch, das Bescherkind, ist in der Niederlausitzer Trachtenregion nur noch in der Gemeinde Jänschwalde bis zur Gegenwart lebendig geblieben. Er ist zurückzuführen auf die Spinnstube, zu der die Mädchen des Dorfes noch bis in die 50er Jahre von Mitte Oktober bis zum Aschermittwoch allabendlich in einem der Bauernhäuser zusammenkamen. Am Mittwoch vor dem Weihnachtsfest traf man sich zur letzten Spinnstube des Jahres. Das älteste Mädchen wurde von den anderen als Bescherkind angekleidet.

Die Tracht des „Janšojški bog“ wird aus den schönsten Teilen der Niedersorbischen Tracht zusammengestellt. Besonders auffällig und aufwendig ist der Kopfschmuck gearbeitet. Ihn zieren Hochzeitsgirlanden und Kränze von 3 Brautjungfern. Vor dem

mit einem weißen Tülltuch verdeckten Gesicht hängen noch bunte Bänder und Ketten. Niemand soll das Bescherkind erkennen. Über einem roten Bandrock werden zwei weiße Schürzen und noch dazu 4-5 bunte bestickte Rockbänder von anderen Röcken angesteckt. Begleitet wird der „Janšojški bog“ von zwei Mädchen, die die Spinnstubentracht tragen. Gemeinsam gehen sie so durch das winterliche Dorf. Mit einem Glöckchen verkündet das Bescherkind sein Kommen. In der einen Hand trägt es eine mit bunten Bändern umwundene Birkenrute, mit welcher es an die Fenster der Häuser schlägt und seinen Besuch ankündigt. Die beiden Begleiterinnen warten draußen. Die Kinder sind schon sehr gespannt. Schweigend beschert der „Janšojški bog“ ihnen aus seinem am



Janšojški bog
Jänschwalder
Bescherkind



Handgelenk getragenen Bündelchen eine handvoll süßer Geschenke. Durch das verdeckte Gesicht und das Schweigen wird die vorweihnachtliche Heimlichkeit dieser Gestalt be-

wahrt. Die Eltern und Großeltern streift das Bescherkind mit der Rute, um mit seiner Kraft für das neue Jahr Gesundheit und Glück zu wünschen.

Nowolětka Neujährchen

Eine besonders mystische Zeit im Jahresbrauchtum war die Zeit zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag. An der Schwelle zum neuen Jahr schien die Natur voller Geheimnisse zu sein. Mit gewissen Praktiken und Orakeln wollte man viel über die eigene Zukunft erfahren, und auch das Vieh sollte im nächsten Jahr vor Krankheiten geschützt werden. Leopold Haupt und Jan Arnošt Smoler schreiben dazu in ihrem Buch „Volkslieder der Sorben in der Ober- und Niederlausitz“ von 1841 Folgendes:

„Am Abende vor dem neuen Jahre und heil. Dreikönigstage, bisweilen an diesem Feste selbst, backen Einige mancherlei Figuren von Teig in Gestalt der Kühe, Schafe, Schweine, Gänse etc., von denen sie die

zum neuen Jahr gebacknen Neujährchen (nowe ljetka), die zum Dreikönigstage zubereiteten aber Dreilinge (tsjódrak) nennen. Diese Figuren werden von den Kindern ihren Paten geschenkt, von denen sie dafür ein Gegengeschenk erhalten und dem Viehe zum Frasse geben, welches dadurch recht gedeihen soll.“ Heute werden diese Figuren auch aus Salzteig geformt.

Vielen sind der Ursprung und der Sinn dieser Neujährchen, auch Gebildgebäck genannt, nicht mehr bekannt. Trotzdem lebt dieser schöne Brauch noch. Kinder, aber auch Erwachsene formen liebevoll Figuren und verschenken sie dann an Freunde oder Verwandte als Glücksbringer für das neue Jahr.

Weitere Informationen zur sorbischen Geschichte, Sprache und Kultur in der Nieder- und Oberlausitz erhalten Sie in der

Sorbischen Kulturinformation „Lodka“
August-Bebel-Straße 82, 03046 Cottbus
Telefon: 0355 / 48 576 468
Telefax: 0355 / 48 576 469
E-Mail: stiftung-lodka@sorben.com

oder in der

Sorbischen Kulturinformation Bautzen
Postplatz 2, 02625 Bautzen
Telefon: 03591 / 42 105
Telefax: 03591 / 550 228



Impressum

wudawař: Załožba za serbski lud, 2008
 Serbska kulturna informacija „Lodka“

Herausgeber: Stiftung für das sorbische Volk, 2008
 Sorbische Kulturinformation „Lodka“

redakcija/Redaktion: Milena Stock, Sabine Sieg

fota/Fotos: Rainer Weisflog

šišć/Druck: DRUCKZONE GmbH & Co. KG